SAM-HUAN AHN

2012

12

Laudatio

JACOB- UND WILHELM-GRIMM-PREIS

des Deutschen Akademischen Austauschdienstes

DAAD

KLAUS-MICHAEL BOGDAL

Laudatio anlässlich der Verleihung des Jacob- und Wilhelm-Grimm-Preises des DAAD an Herrn Professor Sam-Huan Ahn

Sehr geehrter und zu ehrender Professor Ahn,
werte Gäste,

wenn man weiß, wie unerschöpflich und unverlegen um das richtige Wort die koreanische Kunst des Lobens ist, dann bringt mich die ehrenvolle Aufgabe, die mir der germanistische Beirat des DAAD angetragen hat, die Laudatio für einen der angesehensten Repräsentanten der koreanischen Germanistik zu halten, ein wenig in Verlegenheit. Während deutsche Universitäten über die Herkunft ihrer Bewerber nichts mehr wissen wollen, kann es z.B. in einem akademischen Lebenslauf in Korea ehrfurchtsvoll heißen, dass man als Kind sanftmütiger und gerechter Eltern aufgewachsen ist. Einen Emeritus verabschiedet man mit der schönen, unserer Nüchternheit widerstrebenden Formel, dass sein Lebenswerk in jenem hellen Licht gesehen werden möge, das ihm nach seinem langen Wirken zustehe. Im Ruhrgebiet, aus dem ich stamme, lieber Herr Ahn, besteht die höchste Form der Anerkennung in einem kräftigen, schmerzhaften Schulterklopfen.

Ich habe mich gefragt, wie man als Koreaner das, was wir einen gepflegten, höflichen Umgang nennen, aushält. Eine Antwort habe ich im Lebenslauf des von uns Geehrten gefunden. Sie liefert zugleich den Schlüssel für die Liebe zur deutschen Literatur. Man liest zuerst, noch in Korea, die Werke deutscher Dichter, allen voran jene der Klassik und Romantik, in denen die Sprache des Herzens noch gesprochen wird. Danach erst reist man nach Deutschland. Was kann dann noch ein grobschlächtiger Vermieter gegen Goethe oder Heine ausrichten.

Goethe wird nicht allein von der koreanischen Bildungselite geschätzt. Vielleicht wissen Sie, dass aus Verehrung ein großes Luxuskaufhaus nach einer Figur aus dem »Werther« den Namen »LOTTE« erhalten hat. Und dies, obwohl Goethe

in seinem gesamten Werk Korea nur zwei Mal kurz erwähnt, so am 15. Juli 1827 in einer Tagebuchnotiz, in der er dann noch koreanisch zu *»koreisch«* verballhornt. Seiner Beliebtheit hat das keinen Abbruch getan. Die über einhundert Übersetzungen der »Leiden des jungen Werthers« zeugen davon. Auch Professor Ahn hat seinen Beitrag zur Verbreitung von Goethes Werk in Korea geleistet – mit der Übersetzung von »Wilhelm Meisters Lehrjahre« wahrlich keinen geringen.

Doch seine größte Zuneigung galt und gilt einem anderen deutschen Schriftsteller von weltliterarischem Rang: Thomas Mann. Das versetzt mich ein weiteres Mal in Verlegenheit, denn als ein gründlicher Leser und Forscher ist er nicht nur mit dem erzählerischen Werk bestens vertraut: Er wird ebenso die eleganten, geschliffenen und geistreichen Formulierungen des Laudators und Tischredners Thomas Mann schätzen, vor denen jeder meiner Einfälle verblassen muss. Wer findet schon für einen feierlichen Anlass eine so rätselhafte und bedeutend klingende Wendung wie die *»tiefe Lebenssonderbarkeit der Stunde«* oder vermag mit einer kleinen Ersetzung dem Formelhaften zu entrinnen, wenn er seine Rede mit dem Satz *»Ich bekenne mich tief ergriffen von der Ehre, mit der diese Stunde mich belädt ...«* eröffnet.

Am einfachsten wird es sein, wenn ich mir eines seiner rhetorischen Gebilde ausleihe, eines, in dem ich mich durchaus wiederfinde. Thomas Mann:

> *»Das Rednertum, das ich jetzt manchmal präsentieren muß, ist eigentlich recht künstlicher Art. Es ist nur Gehorsam gegen die mit den Jahren zunehmenden Ansprüche des gesellschaftlichen Lebens. Aber, das dürfen sie mir glauben, mit mehr Bereitwilligkeit, nein, mit soviel Bereitwilligkeit und Vergnügen habe ich selten oder nie einen Redeauftrag übernommen, wie den von heute, der dahin lautet, ...«*

– und jetzt verlasse ich das Zitat – im Namen des DAAD die Verdienste des diesjährigen Trägers des Grimmpreises für die Verbreitung der deutschen Literatur und Kultur zu würdigen.

Wir ehren Professor Sam-Huan Ahn als herausragenden Repräsentanten der koreanischen Germanistik. Seine Bescheidenheit wird es ihm schwer machen, diese Ehrung auf sein persönliches Wirken zurückzuführen. Doch wer wie er Thomas

Manns Exiljahre erforscht hat, dem kann das Unbescheidene nicht völlig unbekannt sein. In den USA verkündete der Nobelpreisträger den gespannt wartenden Journalisten: *»Where I am there is Germany. I carry my German culture in me.«*

Gestatten Sie mir, dass ich diesen Satz für meinen Zweck ein wenig modifiziere: Wo die koreanische Germanistik ist, da ist die deutsche Literatur in allerbesten Händen, nicht zuletzt auch in Ihren, lieber Herr Ahn.

Geboren 1944, entstammen Sie einer konfuzianischen, in einem den koreanischen Traditionen verpflichtetem Dorf lebenden Familie. Ihre Kindheit ist geprägt von Besatzung, Krieg und einem Bruderkrieg, der 4 Millionen Opfer kostete. Um diese Situation besser zu verstehen, habe ich mir erlaubt, den Roman »Die weißen Kleider« des großartigen, 2008 verstorbenen koreanischen Erzählers YI Cheong-Jun, eines Germanisten, mit dem Sie zusammen an der SNU studierten, im weitesten Sinn auch als eine Beschreibung Ihrer Kindheit zu lesen. Ihre Eltern haben sich gewünscht, dass Sie Jurist werden und auf diese Weise in einem zutiefst verunsicherten und erschütterten Land dazu beitragen, Sicherheit und Ordnung zu schaffen. Sie haben sich bewusst anders entschieden: Gegen den Beamten und für den Gelehrten. In einem Brief schrieben Sie mir:

> *»Für den Wiederaufbau meines Lebens habe ich mir einen geistigen Weg anstatt eines materiellen gewählt, was mir viel Freude und Leiden bereitet hat.«*

Für heutige Studierende in Korea wird es kaum noch nachzuvollziehen sein, dass Sie zur ersten koreanischen Generation gehören, die nicht Japanisch zu sprechen gezwungen war, sondern ihren Bildungsweg in Hangul beschreiten konnte: Auf der Suche nach den verschütteten Quellen der eigenen Kultur und zugleich begierig, europäische Kultur und Lebensweise kennenzulernen, um ein modernes, selbstbewusstes Korea zu schaffen.

Ihr Weg hat Sie von 1971 bis 1975 als DAAD-Stipendiat an die Universität Bonn geführt, an der Sie Ihre Promotion erfolgreich mit einer von Helmut Koopmann und Norbert Oellers betreuten Arbeit, »Exilliterarische Aspekte in Thomas Manns Roman ›Doktor Faustus‹«, abschließen konnten.

Zurückgekehrt in Ihre Heimat, haben Sie sich nicht in den Elfenbeinturm der Wissenschaft zurückgezogen, sondern beharrlich an wichtigen Stellen zunächst für die Erneuerung und den Ausbau und dann später für den Erhalt der Germanistik gekämpft.

Sie haben bedeutende Aufgaben auf eine Weise erledigt, die Ihnen im eigenen Land und auch international große Achtung und Anerkennung verschafft hat. Sie waren – ich zähle nur die wichtigsten Positionen auf – Vizedekan des College of Humanities der SNU, Leiter des Instituts für Deutschlandforschung, Präsident der Koreanischen Goethe-Gesellschaft, Präsident der Koreanischen Gesellschaft für Germanistik und der für Komparatistik, Vorsitzender des Humanities Policy Committee, also des Nationalen Forschungsrats, Präsident der Koreanischen Thomas-Mann-Gesellschaft, und nach Ihrer Emeritierung sind Sie nun Ehrenprofessor der SNU, der renommiertesten Universität des Landes. Auch die Anerkennung des Staates, eines anderen als zur Zeit Ihres Studiums, wie ich in Ihrem Sinn betonen möchte, ist mit der Verleihung des Verdienstordens der Republik Korea nicht ausgeblieben.

Auf dem Germanistentreffen 2005 in Seoul konnten die Mitglieder des damaligen Beirats erleben, wie Sie mit der langen Erfahrung eines der führenden Akteure des Hochschulwesens Geschichte und Perspektiven der koreanischen Germanistik darzulegen wussten.

Als ich diesen Vortrag zu hören die Ehre hatte, begann ich zu verstehen, dass ein Hochschullehrer, der an einer Universität wie der SNU wirkt, nicht allein als Spezialist seines Fachs gelten will, sondern sich in eine bestimmte Bildungstradition einordnet. Er begreift sich als ein Gelehrter, der sein Wissen zum Wohle seines Volkes und zur Weiterentwicklung seines Landes einsetzt und deshalb stets nach einer ethisch-politischen Grundlage seines geistigen Strebens und seines Handelns sucht. Sie sagten damals:

> *»›Wirken‹ musste man als traditioneller koreanischer Gelehrter und Lehrer, der in seine noch durch die Diktatur geprägte Heimat zurückkehrte, unbedingt für Fortschritt und Demokratie. [...], es entspricht ja der Tradition unserer Gelehrten, für Reformen des Gesellschaftssystems einzutreten.«*

Dass Sie die Rolle des konfuzianischen Gelehrten mit der dazu im Vergleich noch sehr jungen europäischen Tradition des engagierten Intellektuellen verbunden haben, wird in einem anderen Vortrag deutlich, in dem Sie fragen:

> *»Dürfen sich die Bildungsbürger dieses Landes [...] nur auf ihr eigenes Leben konzentrieren? Wäre das verträglich mit einem gesunden Verständnis von Demokratie?«*

Die deutsche Literatur hat zu dieser Verbindung, die sich in den sechziger und siebziger Jahren abzeichnete, nicht unwesentlich beigetragen, wie Professor Ahn 2005 in einem Vortrag auf der Frankfurter Buchmesse, die – viel zu spät – das Leseland Korea zum Schwerpunkt erkoren hatte, über seine Generation bekannte:

> *»In nackter Armut und ohne irgend einen geistigen Leitstern griffen sie durstig nach diesen Übersetzungen, bevor sie etwa fünf Jahre später selbst zu schreiben begannen.«*

Die Rede ist von Goethe, Heine, Thomas Mann, Kafka und ab 1988 auch von Brecht, der vorher in einem antikommunistischen Klima nicht übersetzt werden durfte. Diese Einbahnstraße wurde jedoch rasch, um ein schönes Bild aufzugreifen, das Professor Ahn hier verwendet, zu einer »Seidenstraße mit wechselseitigem Verkehr«. Auf dieser Seidenstraße bewegt sich schon seine Dissertation. Zu Anfang der Siebziger, als die Thomas-Mann-Forschung sich halb rückwärts gewandt durch die Beschäftigung mit der Künstlerproblematik und ironischer Erzählkunst von der Gegenwartsliteratur zu erholen hoffte und die Exilforschung noch als akademisches Außenseiterprogramm ohne Förderung auskommen musste, wählt der koreanische Doktorand das Thema der Verarbeitung der Exilerfahrung in Manns wichtigstem, ambitioniertem Spätwerk. Ahn wird auf Manns Konzept eines »militanten Humanismus« aufmerksam, das dieser 1935 in »Achtung, Europa!« in die Debatte der Exilanten eingebracht hatte. Mit scharfem Blick spürt er dem schwierigen und nicht unproblematischen Zusammenhang nach, den der vertriebene Dichter in seinem Essay »Bruder Hitler« zwischen Künstler und Verbrecher herstellt, erörtert dessen These vom Rückschlag der Kultur ins Barbarische und

Bestialische und übergeht auch nicht die politisch-theologische Wende des Faustus-Romans zur Idee der Gnade vor der Geschichte und Begnadigung durch die zum Opfer gewordenen anderen Völker.

Mit der gleichen Genauigkeit, mit Feingefühl und großer Sachkenntnis zeichnet Ahn in einem Aufsatz über Manns »Der Erwählte« die Spuren nach, die die Zeitgeschichte in dessen Neuschreibung des Gregorius-Stoffs hinterlassen hat. Gerade in diesem Aufsatz scheint mir vieles von seiner eigenen Erfahrung in der Fremde während der dunklen Zeiten seiner koreanischen Heimat eingegangen zu sein, nicht zuletzt auch die Hinwendung zu einer humanistischen Literatur.

Seine Forschungen offenbaren ein breites Interesse und ein Gespür für Gegenwart. Sie reichen von der Klassik über die Moderne bis zur deutschen Nachkriegsliteratur beider deutscher Staaten.

»Vom immer noch geteilten Korea aus betrachtet« lautet der Untertitel eines Aufsatzes über Christa Wolf aus dem Jahr 1992. Es wird deutlich, dass die historische Gemeinsamkeit, in geteilten Ländern an den Frontlinien des Kalten Krieges gelebt zu haben bzw. immer noch zu leben, eine durch Leid geprägte Nähe herstellt. Bei Ahn wird die Lektüre von Werken der deutschen Literatur, die sich dem Thema der Teilung stellen, zu einem Akt der Selbstverständigung. Wie Thomas Manns »Joseph« weiß er um die Schwierigkeiten einer positiven Adaption, wenn man zwischen zwei Kulturen geraten ist. Er lotet die Tiefendimensionen aus, ohne einem unverbindlichen Parlando über Hybridität und Liminalität zu erliegen, sondern unternimmt den Versuch, die Teilung Koreas mit Hilfe der Ähnlichkeiten und Unterschiede zu Deutschland zu verstehen, dabei stets auf der Suche nach universellen Gemeinsamkeiten. Beeindruckend – und uns fremd geworden – die Verbindung zwischen nüchterner politischer Klarheit, mit der die einstmalige Militärdiktatur in Korea betrachtet wird, und dem an Thomas Manns »Reden an die deutschen Hörer« geschulten Humanismus. Dahinter steht die unerschütterliche Überzeugung von der humanen Kraft der Literatur. In den Worten unseres Grimmpreisträgers:

> *»Denn wo Sprache und Literatur ist, da gibt es immer solchen leisen Unterminierungsversuch, der jedes unflexible System langsam in Bewegung setzt und es schließlich human anwärmt.«*

Für ihn wie für viele Koreaner ist die Literatur immer noch mehr als Unterhaltung: eine ernsthafte Angelegenheit, von der man sich jene Wahrheiten erwartet, die anderenorts verschwiegen werden und die deshalb so viel gelesen wird wie wohl in keinem anderen Land der Welt.

Mit Bildung, Kultur und Literatur auf eine so nachdrückliche Weise in Verbindung gebracht zu werden, hat für Deutsche etwas Schmeichelhaftes und zugleich zum Nachdenken über unser Verhältnis zu den Kulturen anderer Länder Aufforderndes. Herr Ahn verweist in seinem Vortrag auf dem Germanistentreffen 2005 auf das, wie er zu recht sagt, »illusionäre« Deutschlandbild des 1946 in München erschienenen Romans »Der Yalu fließt« von Mirok Li, in dem es unter anderem heißt:

> *»Dort mußte man studiert haben, wenn man ein wahrhaft gebildeter Mensch der neuen Kultur werden wollte.«*

So etwas werden die Deutschen ein Jahr nach dem Ende der NS-Diktatur gerne vernommen haben. Die Generation, der Herr Ahn angehört, hat solche Sätze als Richtungsanzeiger auf der Suche nach einem Weg zwischen den alten japanischen und den neuen amerikanischen Herrschern entziffert und auf deutsche Dichtung, Philosophie und mehr noch auf die Kraft der Musik aus Deutschland gesetzt. Meiner Generation wäre eine solche Rückwendung zu den überlieferten Werten als Blindheit angesichts des Versagens des Bildungshumanismus und als Unbelehrbarkeit und Zeichen eines erstarrten Konformismus erschienen. Für die junge koreanische Bildungselite wurde sie im Gegenteil, wie Herr Ahn in seinen Schriften immer wieder eindrucksvoll dargelegt hat, zum Zeichen eines »stolzen Selbstbewusstseins«. Wie in Deutschland die kritische Auseinandersetzung mit der Tradition, so eröffnete in Korea die Hinwendung zu ihr die Möglichkeit »gegen den Strom zu schwimmen«. *»In diesem Sinne«*, schreibt er, *»haben sich damals nicht wenige junge, sensible Menschen für Deutsch und Deutschland und damit bewusst – und trotz besseren Wissens – für einen Weg gegen die Zeichen der Zeit entschieden.«* Als einer von ihnen ist er diesen Weg an der Universität konsequent gegangen. Auch das hat ihm große Autorität und dauerhaftes Ansehen verschafft.

Sie werden mir hoffentlich nicht widersprechen, wenn ich den Wunsch, den der koreanische Gelehrte Kim Koo nach der Befreiung geäußert hat, als einen Wunsch nehme, der auch Ihr Leben begleitet und geleitet hat:

»Ich wünsche mir, dass unser Land das schönste Land auf der ganzen Welt wird – nicht das reichste, auch nicht das mächtigste. [...] Was ich mir immer wieder aufs neue und im Übermaß als unseren nationalen Besitz wünsche, ist einzig und allein die Kraft zu hohen kulturellen Leistungen.«

Im Briefwechsel, den wir im Vorfeld der Preisverleihung geführt haben, zweifeln Sie daran, genug dazu beigetragen zu haben. Ich erkenne darin die Bescheidenheit des wirklich Erfolgreichen. Nicht Thomas Mann, aber ein anderer von mir hochgeschätzter deutscher Dichter, Bert Brecht, wusste solche Zweifel zu zerstreuen. Er schreibt:

»Wie lange
Dauern die Werke? So lange
Als bis sie fertig sind.
Solange sie nämlich Mühe machen
Verfallen sie nicht.«

Und weiter:

»Die nützlichen verlangen Menschen
Die kunstvollen haben Platz für Kunst
Die weisen
Verlangen Weisheit
Die zur Vollständigkeit bestimmten
Weisen Lücken auf
Die langdauernden
sind ständig am Einfallen
Die wirklich groß geplanten
sind unfertig.«

Werter Herr Ahn, nach koreanischer Vorstellung müssten wir Ihnen jetzt ein Aquarium mit Fischen überreichen, damit das Glück Sie niemals verlässt, und nicht eine kalte, etwas überdimensionierte Medaille. Am besten mit Goldfischen, die Wohlstand, Wohlergehen und Beständigkeit symbolisieren. Wünschen wir Ihnen also die »Sympathie der Goldfische«, wie der Titel einer wunderbaren Geschichte des Erzählers und Filmregisseurs Lee Changdong lautet.

HERAUSGEBER:
DEUTSCHER AKADEMISCHER
AUSTAUSCHDIENST (DAAD)
KENNEDYALLEE 50
53175 BONN
WWW.DAAD.DE

© DAAD